

Jesus - unser Friede... für unser Land

📖 *Jeremia 29,7-14*

Detlef Krause, Bad Liebenzell



Kennen Sie „morbus helveticus“? Morbus helveticus, übersetzt ganz einfach die „Schweizer Krankheit“, ist ein Krankheitsbild, das 1688 vom Arzt Johannes Hofer in Basel zum ersten Mal beschrieben wurde.

„Es handelt sich um eine durch unbefriedigte Sehnsucht nach der Heimat begründete Melancholie oder Monomanie, welche eine bedeutende Zerrüttung der körperlichen Gesundheit, Entkräftung, Abzehrung, Fieber und gar den Tod zur Folge hat. Der Name „Schweizer Krankheit“ begründet sich mit der Definition durch im Ausland stationierte Schweizer Soldaten, die unter Heimweh litten. In Frankreich war es bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus bei Todesstrafe verboten, den Kuhreihen (Chue-Reyen, französisch Ranz des Vaches), ein bekanntes Hirtenlied, zu singen oder zu pfeifen, weil sich bei dessen Anhören die Schweizer Soldaten des Heimwehs nicht mehr erwehren könnten und es sie zur Fahnenflucht verleite.“

Morbus helveticus – Heimweh ist kein Erscheinungsbild, das erst 1688 auftauchte. Heimweh gibt es, seit dem es Menschen gibt.

Heimweh hatten auch die Israeliten in Babylon. Sie hatten ihre Heimat verloren. Man hatte sie nach Babylon deportiert. Sie hatten alles verloren: ihrer Häuser und Grundstücke, Verwandte, Nachbarn und Freunde, den Tempel, d.h. den Ort, an dem sie der Nähe Gottes gewiss waren. Heimat steht für einen Ort, an dem ich mich auskenne, an dem ich Zuhause bin, geborgen und sicher. Mit Heimat verbinden sich Gerüche wie Weihnachtsgebäck im Dezember, Grillfeuer im Juli; Geräusche wie das Läuten der Kirchenglocken, Menschen die meine Sprache sprechen, Verkehrsregeln, von denen ich weiß, wie ich zu reagieren habe. Wer seine Heimat verloren hat, der hat Heimweh: „Die Beziehung zu einem Ort ist wie ein Gummiband: Je weiter wir davon entfernt sind, desto stärker wird der Zug dorthin zurückzukehren“.

Ein Künstler textete damals in Psalm 137: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. 2 Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. 3 Denn die uns gefangen hielten, hießen uns dort singen und in unserm Heulen fröhlich sein: »Singet uns ein Lied von Zion!«“

Die Israeliten hatten Heimweh – morbus helveticus. Sie wollten fort von Babylon. Hier fühlten sie sich weder wohl noch Zuhause. Sie hatten kein Interesse, in Babylon irgendwie Fuß zu fassen. Was in diesem Land lief, war ihnen egal. Sie mussten mitten unter ihren Feinden leben, eine andere Sprache lernen, sich an kulturelle Gewohnheiten anpassen und sich mit einer anderen Religion auseinandersetzen. Sie hatten Heimweh. Sie wollten weg von diesem Ort, diesen Menschen, der ganzen Situation. Sie hatten keinen inneren Frieden und verbreiteten keinen Frieden.

Durch den Propheten Jeremia gibt Gott ihnen eine Anweisung, wie sie mit ihrer Situation umgehen sollen.

„So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem

nach Babel habe weggeführt lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben. 8 Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Lasst euch von euren Propheten, die in eurer Mitte sind, und von euren Wahrsagern nicht täuschen! Und hört nicht auf eure Träume, die ihr euch träumen lasst! 9 Denn Lüge weissagen sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. 10 Denn so spricht der HERR: Erst wenn siebzig Jahre für Babel voll sind, werde ich mich euer annehmen und mein gutes Wort, euch an diesen Ort zurückzubringen, an euch erfüllen 11 Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren. 12 Ruft ihr mich an, geht ihr hin und betet zu mir, dann werde ich auf euch hören. 13 Und sucht ihr mich, so werdet ihr mich finden, ja, fragt ihr mit eurem ganzen Herzen nach mir, 14 so werde ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR. Und ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Nationen und aus allen Orten, wohin ich euch vertrieben habe, spricht der HERR. Und ich werde euch an den Ort zurückbringen, von dem ich euch gefangen weggeführt habe.

Wie geht man damit um, wenn man seine Heimat verloren hat? Um Heimweh zu bekommen, muss man nicht unbedingt ins Ausland gehen. Man kann sich plötzlich auch in seiner Heimat nicht mehr Zuhause fühlen.

Wie fühlt sich mancher Deutsche heutzutage, wenn er durch eine Innenstadt geht und es wird mehr arabisch und türkisch gesprochen als deutsch?

Wir erleben gerade, dass Millionen von Menschen ihre Heimat verlieren und bei uns Heimat finden möchten. Sie bringen ihre Sprache, Kultur, Religion und Lebensweise mit und plötzlich verändert sich unsere Heimat. In kürzester Zeit ist der Friede im Land gestört.

Der Verlust der Heimat im eigenen Land zerstört den Frieden. Da gehen die Menschen auf die Straße, sie wehren sich gegen den Bau von Moscheen, sind empört über verschleierte Frauen und aus ihrer Sicht schwierige Verhaltensweisen.

Wir erleben den Verlust der vertrauten Umgebung. Wir werden verunsichert. Der soziale Frieden ist nicht nur gefährdet, sondern tiefgreifend gestört.

Deshalb spricht die Botschaft Jeremias sehr lebensnah in unsere Situation. Was rät uns Gott?

1. Stell dich der Situation und lauf nicht weg

Die Israeliten träumten von den guten alten Tagen und wünschten sich weg von Babylon. Sie saßen auf den gepackten Koffern und wollten weg. Ihr Leben in Babylon war eine provisorische Existenz.

Wer in einer provisorischen Existenz lebt, der nimmt nicht am Leben seiner Gesellschaft teil und er gestaltet sein Umfeld nicht. Wer sich in seinen Gedanken immer wieder zurück in die Vergangenheit oder in eine heile zukünftige Welt wünscht, der ändert an seinen Lebensumständen

nichts. Ohne dass man es merkt, lebt man in einem Ghetto.

Das kann uns Christen schneller passieren, als wir es merken. Wir schaffen in unseren Gemeinden unsere schöne, heile Welt, sind mit unseren Programmen ausgebucht und beschäftigt, aber nicht in unserer Gesellschaft verortet.

In einer kürzlich erstellten Umfrage gaben nur 25 % aller befragten Gemeinden an, dass sie im Rathaus bekannt seien und dorthin eine Beziehung pflegten. 18 % in den Schulen, 14 % in den Vereinen, 25 % in der allgemeinen Öffentlichkeit. Gemeinden scheinen in der Öffentlichkeit nicht zu sehr beheimatet zu sein. Auf der politischen und der gesellschaftlichen Ebene fühlen sich viele Christen nicht Zuhause.

Gott gibt den Israeliten und uns den Rat:

„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe.“

Verorte dich! Ganz konkret! Sei da, wo du bist. Lass dich nicht von Leuten auf eine falsche Spur lenken. Gib deinen nostalgischen Gedanken und Wünschen keinen prominenten Platz. Lebe dort, wo du bist. Zieh nicht weg und zieh nicht um. Nimm die Herausforderung an.

Wenn in deiner Nachbarschaft ein Asylantenheim entsteht – bleib da und gestalte dein Leben und das deiner Gesellschaft an diesem Ort. Wenn man zwei Straßen weiter eine Moschee baut, geh nicht weg, sondern bleibe dort und stell dich der Herausforderung. Wenn in dein Wohnviertel zunehmend Menschen aus anderen Ländern einziehen, pack nicht die Koffer, sondern bleib dort. Das gilt auch Gemeindeleitungen. In Los Angeles haben Gemeinden nach und nach die Stadtbezirke verlassen, die zunehmend von mexikanischen Migranten bewohnt wurden, um ihr bisheriges Gemeindegefüge aus weißen mittelständischen Amerikanern nicht zu verlieren. Sie waren nicht bereit, sich weiterhin dort zu verorten, wo sie sich befanden. Sie waren nicht offen dafür, ihre Heimat, d.h. ihr Gemeindeleben neu zu gestalten. Gottes Rat an uns: Stell dich der Situation und lauf nicht weg.

Wir sollen uns dort verorten und dort Zuhause sein, wo wir uns befinden. Wir sollen das Leben gestalterisch in die Hand nehmen.

2. Suche den Frieden

„Nichts läuft von selbst, es sei denn, es geht bergab!“

Da ist viel Wahres dran.

Christen sind herausgefordert, Frieden zu halten und zu schaffen.

In der Bergpredigt sagt Jesus zu uns:

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Paulus schreibt:

* „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Röm 12,18)

* „Die Frucht des Geistes ist Friede ...“ (Gal 5,22)

* „Jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ (2.Tim 2,22)

* „Jagt dem Frieden nach mit jedermann.“ (Hebr 12,14)

Braucht man noch mehr Belegstellen dafür, dass Gott möchte, dass wir Frieden halten und schaffen?

Jesus Christus ist unser Friede. Er hat Frieden geschaffen zwischen uns und Gott. Er möchte, dass wir im Frieden miteinander leben und dass wir als seine Kinder Frieden schaffen.

Konflikte nicht anstehen zu lassen, in Beziehungen Frieden zu erhalten und zu schaffen, ist unsere Aufgabe.

Wir sollen nicht stiften gehen, wenn es Spannungen und Streit gibt, sondern Frieden stiften.

Genau das ist der Rat, den Gott den Israeliten und uns in unserer Situation gibt:

„Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

Wir sollen uns auf die Suche machen! Wir sollen den Frieden suchen, d.h. uns kreativ Gedanken darüber machen, was dem Frieden untereinander dient. Wir sollen uns auf den Weg machen und versuchen, was zu einem friedlichen Leben beiträgt.

Die Israeliten waren aufgefordert, sich in die heidnische, babylonische Gesellschaft weitgehend zu integrieren. Natürlich sollten sie nicht ihre Glaubensüberzeugungen und ihre Loyalität Gott gegenüber aufgeben, aber sie sollten nicht gegen die Gesellschaft kämpfen, sondern in ihr gestaltet leben und sie mit prägen.

Das ist auch unser Auftrag heute in unserer Situation. Was dient dem Frieden im deutschen Kontext? Wir sollen nicht nur gegen Menschen, religiöse Überzeugungen und neue Entwicklungen auf die Straße gehen. Wir sollen uns der Realität stellen, dass wir unsere Heimat neu gestalten müssen, damit sie auch für andere Menschen zur Heimat wird.

Wir leben in einer Demokratie, in der uns Religionsfreiheit zugestanden wird. Das müssen wir aber anderen Religionen ebenfalls zugestehen. Frieden erhalten wir dann, wenn wir anderen die Rechte zugestehen, von denen wir auch leben. Streit und Hass entsteht dort, wo wir für uns exklusive Rechte beanspruchen. Natürlich sollen wir für unseren christlichen Glauben und unsere Werte einstehen und sie einbringen, aber wir müssen gleichzeitig einsehen, dass nicht alles so laufen muss, wie wir es für richtig halten.

Wir sollen uns dafür einsetzen, dass uns die demokratischen Rechte erhalten bleiben. Die gilt es zu pflegen und zu erhalten.

Der US-amerikanische Historiker deutscher Abstammung Fritz Stern sagte in einem seiner letzten Interviews auf die Frage: Welchen Rat würden Sie jungen Menschen geben, die nicht all das erlebt haben, was Sie erlebt haben, die Orientierung suchen?

„Ich sehe die Demokratie in Gefahr. Freiheit, Demokratie dürfen wir nicht als selbstverständlich begreifen.“

Beschäftigt Euch mit der Vergangenheit, um sich an den menschlichen Schicksalen aus der Vergangenheit zu orientieren, sich zu erinnern, und das nicht einfach hinzunehmen und zu glauben,

dass die Errungenschaften der Zeit zwischen 1945 und – sagen wir mal – 1970, dass man das nicht einfach als gegeben hinnehmen kann. Und zu glauben, das ist so, das bleibt so. Es bleibt nur so, wenn man es verteidigt. Dieser Appell sollte gerade an die Jugend gestellt werden. Ich weiß nicht, wie weit das im Augenblick geschieht. Ich glaube, nicht genug.“ Fritz Stern in einem Interview Februar 2016

Wir sollen unsere Demokratie nicht für selbstverständlich nehmen. Nichts läuft von selbst, es sei denn es geht bergab. Suchet den Frieden! Was trägt zum Frieden bei?

„Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ schreibt Paulus den Philippnern (2,4).

Wir sollen nicht nur unsere Eigeninteressen im Blick haben, sondern das, was der Andere braucht und nötig hat. Steht mit den Menschen in Kontakt, pflegt Beziehungen zu ihnen, hilft ihnen am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, widersteht den Scharfmachern und Hasspredigern. Lasst euch aber auch nicht von den Schönrednern und Verharmlosern einlullen. Mit wachem Verstand und mit Liebe sollen wir nach dem suchen, was zum Frieden in unserer Gesellschaft beiträgt und uns kreativ einbringen.

3. Ora et labora

„Bete und arbeite“ – auch wenn man nicht das große Latinum in der Tasche hat, den Spruch kennen wir. „Bete und arbeite!“

Beten sollen wir! Dazu rät Gott:

„und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

Beten? Und was soll das bringen? Wer so fragt, der hat sich noch nicht ausreichend damit befasst, wie eng unsere Grenzen hinsichtlich dessen sind, was wir wirklich erreichen können. Wie viele Menschen haben schon versucht, die Gesellschaft zum Besten umzukrempeln und haben dann größere Ungerechtigkeiten und ungeheures Leid über Menschen gebracht. Wer kann über die Gedanken, Motive und inneren Vorgänge von Menschen und Entwicklungen verfügen?

Wenn wir die Hände falten und ruhig sind, dann bekennen wir damit, dass Gott derjenige ist, der diese Welt in seinen Händen hält. Er bestimmt über Menschen und Entwicklungen. Er kann das tun, was sich unserem Zugriff entzieht. Das Gebet ist deshalb die größte Tat.

Die Israeliten waren aufgefordert, für die Menschen zu beten, die sie deportiert hatten und in Gefangenschaft hielten.

Auch wir sind aufgefordert, nicht gegen Menschen zu beten, sondern für sie zu beten. Wer sich an Gott wendet, ihn aufsucht und ihn bittet, der leistet den größten Beitrag für unseren gesellschaftlichen Frieden.

4. Lege deine Zukunft in Gottes Hand

Frieden schafft, wer die eigenen Wünsche und Träume loslassen kann. Streit entsteht dort, wo Menschen auf ihr Recht bestehen, ihren Willen durchsetzen und mit Gewalt mit dem Kopf durch die Wand wollen.

Gott sagt den Israeliten, dass nicht sie es sind, die die Veränderung der Umstände erzwingen können oder sollen. Er selber wird sich darum kümmern. Ihm sollen sie vertrauen. Er ruft es ihnen in Erinnerung, dass er vertrauenswürdig ist:

„11 Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren.“

So wie die Israeliten damals sollen wir unsere Zukunft ganz in Gottes Hand legen. Diese Welt ist nur Durchgangsstation. Diese Heimat ist nur Heimat auf Zeit. So sehr wir uns um Gestaltung dieser Heimat kümmern und für Frieden sorgen sollen, es gilt: Unsere Heimat ist im Himmel!

„... ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Nationen und aus allen Orten“

Das ist nicht nur ein Wort für die Israeliten, sondern ein Wort für uns. Es ist die große Schau von Johannes in der Offenbarung 21:

„ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Jesus ist nicht nur unser persönlicher Friede, sondern auch der Friede für unser Land. Darum:

Stell dich der Situation, verorte dich dort, wo du bist.

Suche den Frieden, gestalte deine Gesellschaft mit.

Ora et labora – bete für dein Land und die Menschen in ihm.

Lege deine Zukunft in Gottes Hand.

Amen.

Quelle: www.christustag.de

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Dieser Text ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie diesen Text in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde in Württemberg sowie der ChristusBewegung Baden.

ChristusBewegung Baden

Vorsitzender: Lothar Mössner
Geschäftsstelle - Heidelberger Str. 32A
69198 Schriesheim
Tel. 06203 63192, Fax: 06203 65033
E-Mail: info@bb-baden.de
Internet: www.cbb-baden.de



Lebendige Gemeinde. ChristusBewegung in Württemberg

Vorsitzender: Dekan Ralf Albrecht
Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 834699 – Fax 0711 8388086
E-Mail: info@lebendige-gemeinde.de
Internet: www.lebendige-gemeinde.de



LEBENDIGE
GEMEINDE
ChristusBewegung



Treffen Sie uns auf
facebook.com/lebendige-gemeinde



Folgen Sie uns auf
twitter.com/lebendigemeinde